

Nekr

C

31





Begräbnisgottesdienst von Emil Custer, Winterthur

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Emil Custer von Diepoldsau in seinem 68. Lebensjahr aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Im Trennungsschmerz tröstet uns die Gewissheit, dass auch er Jesus Christus erkennen und im Glauben erfassen durfte, und somit des ewigen Lebens teilhaftig gewesen ist.

Emil Custer wurde am 2. Februar 1875 als das fünfte von sieben Kindern der Eheleute Josef und Anna Custer in Wallenstadt geboren. Dasselbst verlebte er auch seine Jugendzeit. Schon in seinem 6. Lebensjahr verlor er seinen Vater und mit 14 Jahren auch die Mutter. Da Vater und Mutter in einer Fabrik arbeiteten, wurden die Kinder tagsüber verkostgeldet. Nach dem Tode der Mutter fanden die beiden jüngsten Geschwister Aufnahme in der Familie, bei der sie schon zuvor tagsüber waren, die älteren waren genötigt, auf eigenen Füßen zu stehen. Emil war zunächst bei zwei Bauern, dann kam er zu einem Schmid in die Lehre, beendigte diese aber nicht und fand dann eine Anstellung in Gais, wo er etliche Jahre in der Stickereibranche tätig war.

In jenen Jahren lernte er im Blauen Kreuz in Bühler Familie Schwalm kennen; die Eltern und Geschwister nahmen sich des jungen Mannes liebevoll an, so dass ihm Bühler fast zur zweiten Heimat wurde. Bis an sein Lebensende blieb er denn auch in enger Freundschaft mit der Familie verbunden. Von Gais siedelte der nun Verstorbene nach Neuenburg über, dann nach St. Gallen, wo er sich als Prosekturabwart und im Laboratorium betätigte. In der freien Zeit half er gern den Schwestern in der Pflege der Kranken. Schon daheim hatte er reichlich Gelegenheit gehabt, sich auf diesem Gebiet zu betätigen, war doch seine Mutter jahrelang leidend gewesen, und mit auffallender Liebe sorgte er schon als grösserer Knabe für sie. Als Krankenpfleger finden wir ihn dann in der Folgezeit in Münster, im Berner Jura.

Im Jahre 1910 trat Emil Custer als Krankenpfleger in den Dienst der Schweizer Mission in Südafrika und wirkte dort in unermüdlicher und vorbildlicher Selbstlosigkeit, bis eine schwere Krankheit ihn im Jahre 1930 zur Rückkehr in die Heimat zwang. Ueber diese Zeit seines Wirkens in Südafrika schrieb dieser Tage sein damaliger Vorgesetzter, Herr Pfarrer Badertscher in Lausanne:

"Emil Custer reiste 1910 als Krankenpfleger im Dienst der Schweizer Mission in Südafrika nach Portugiesisch Mozambique, wo er vorerst im Missionsspital von Schikhumbani, im untern Limpopotal, und später in der Hauptstadt Lourenço Marques arbeitete. Nach Ablauf der sechsjährigen Arbeitsperiode verzichtete er auf den wohlverdienten Heimaturlaub, erneuerte den Vertrag mit der Mission nicht, war aber so mit dem Werk und den Schwarzen verbunden, dass er einfach seine Tätigkeit weiterführte. Es entsprach seiner unabhängigen Natur, dies ohne irgend ein schriftliches Abkommen tun zu können. Er war fortan bald hier, bald dort tätig, immer wo man ihn nötig hatte, stets zur Aushilfe und zu jedem Dienst bereit. Bald widmete er seine ganze Zeit der Krankenpflege, gewöhnlich in Zweigspitälern oder Polykliniken ohne Arzt, dann wieder betrieb er Landwirtschaft, je nach den Bedürfnissen, bis er 1930 nach einer schweren Krankheit endgültig in die Heimat zurückkehren musste.

Emil Custer war kein gewöhnlicher Krankenpfleger. Sehr intelligent, eher kritisch eingestellt, gut belesen auch auf ärztlichem Gebiet, ausgestattet mit scharfer Beobachtungsgabe und einem ausgezeichneten Gedächtnis, hatte er eine Masse von gut verarbeiteten Kenntnissen erworben, die ihm erlaubten, in der Krankenpflege auch etwa eigene Wege zu gehen und selbsterarbeitete Methoden mit Erfolg anzuwenden. Oft beurteilte er einen Fall klarer als der Arzt. Seine Hingabe war unbegrenzt. Oft unternahm er mehr als 50 km lange mühsame Ritte, um einem Kranken, weiss oder schwarz, Linderung und wenn möglich Heilung zu bringen.

Mit den Schwarzen war er eng verbunden, obschon er ihre Fehler



wohl kannte und ihnen auch etwa die ungeschminkte Wahrheit sagte. Ungerechtigkeiten konnten ihn in höchste Aufregung versetzen. Die Not der oft misshandelten Frauen und Kinder, die er sehr liebte, ging ihm besonders zu Herzen. Er nahm an ihrer Armut mehr als andere Anteil, und für sie opferte er alles, was er hatte. Und das ist hier keine schöne Phrase. Er war in dieser Hinsicht seinen Kollegen ein grosses Vorbild. Bei aller Freiheit im Urteilen und aller Unabhängigkeit respektablen Gebräuchen gegenüber schaute er eben immer hin auf den, der uns diente bis in den Tod am Kreuz, in dem allein wir Heil finden, dessen demütiger Nachfolger er sein wollte, und um dessen Geist er rang. Wir werden immer mit Dankbarkeit und Liebe an den Heimgegangenen denken."

Dreimal erkrankte Emil Custer in jenen 20 Jahren seines Missionsdienstes an Schwarzwasserfieber und zweimal an Typhus, aber wunderbarer Weise durfte er jedesmal wieder genesen. Sein himmlischer Meister hatte immer wieder eine Aufgabe für ihn.

Der aus der Fremde Heimkehrende fand liebevolle Pflege bei einer seiner Schwestern auf dem Wallenstadterberg. Wieder genesen, zog es ihn erneut hin zu den Elenden, die seiner bedurften, und zweimal finden wir ihn in den Jahren zwischen 1930 - 1940 im Aussätzigenheim in Valbonne, Südfrankreich. Es schien einfach, als ob er vor allem im Dienen seinem himmlischen Herrn immer ähnlicher werden wollte, der sich ja auch vor allem der Aermsten unter den Armen angenommen hat.

Die vielen Jahre aufopfernden Dienstes und die mancherlei Krankheiten, die ihn mehrmals an den Rand des Grabes brachten, waren nicht spurlos an dem Dahingeschiedenen vorbeigegangen. Seine Kraft und Gesundheit waren gebrochen, so dass er auch den Dienst an den Aussätzigen nicht mehr tun konnte. Die letzten Jahre wohnte er bald bei der einen, bald bei der andern Schwester, und öfters auch bei der befreundeten Familie Schwalm in Winterthur. Mit der selbstlosen Liebe der Jugendfreundin sorgte Fräulein Ida Schwalm für den etwas Heimatlosen, um ihm den Lebensabend zu verschönern, wofür der in seinem Leben so Anspruchslose von Herzen dankbar war. Was ihm da an seinem wohlverdienten Feierabend noch geworden ist, war eine bescheidene Frucht der in selbstlosem Dienst ausgestreuten Saat.

Wohl schon längere Zeit war Emil Custer leidend, wenn er auch nicht viel davon sprach. Anfangs Oktober verschlimmerte sich sein Zustand derart, dass bald eine Ueberführung in das Kantonsspital notwendig wurde. Ein operativer Eingriff erwies sich als zwecklos, rasch nahmen die Kräfte ab, ohne Klage erduldet der Patient seine grossen Schmerzen, dankbar für jeden Liebesdienst, der ihm noch erwiesen wurde. Vergangenen Samstagabend, den 27. Dezember 1942, hatte er ausgelitten. Im Glauben an seinen Erlöser durfte der müde Pilger zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen, aufrichtig beweint von seinen beiden Schwestern mit ihren Familien und den durch die Jahre hindurch mit ihm in Liebe verbundenen Geschwistern Schwalm.

An dem lieben Entschlafenen hat das Heilandswort in Ev. Joh. 12, 26 abermals seine Erfüllung gefunden: Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Liebe Leidtragende!

Hinter uns liegen die Weihnachtstage. Erneut wurden wir erinnert an die Menschwerdung unseres Herrn Jesus. In einem unserer Weihnachtslieder heisst es:

Er kam aus Himmelsfernen zur Erde wunderbar,

Der über allen Sternen im Schoss des Vaters war.

Dieser Eine kam, wie er selber sagte, nicht um sich dienen zu lassen, sondern dass er diene. Jesu Leben war Dienst der Liebe, und mit Vorliebe hielt er sich herunter zu den Niedrigen und Armen. Den Jüngern des Johannes des Täufers sagte er: "Gehet und saget Johannes, was ihr gesehen



und gehöret habt; Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Aussätzige werden rein, und den Armen wird das Evangelium gepredigt."

Petrus, ein Augenzeuge, bekannte später von seinem Meister: "Er ist umhergegangen und hat wohl getan." In der Armut und Niedrigkeit, im Leiden um anderer willen sehen wir Jesus in den Tagen seines Fleisches. Fragen wir aber: "Wo ist er jetzt?", lautet die Antwort: "In der Herrlichkeit seines Vaters." Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, Dies ist der Lohn seines selbstlosen Dienens, seines Gehorsams bis zum Tode am Kreuz: immerwährende Herrlichkeit. Noch bevor er in dieselbe einging, tröstete er die Seinen, indem er ihnen die Zusicherung gab: "Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Daselbst ist ihr Platz; unser Platz und unser Teil, sofern wir wirklich ihm angehören und mit dem Bekenntnis ernst machen:

Auch wir steh'n dir zum Dienst bereit,

Zum Dienst in Kampf und Streit.

"Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast."

Das ist unser Trost am Grabe derer, die Jesus im Glauben erfassten und ihm lebten. Liebe zu Jesus war es, die den Heimgegangenen immer wieder zu den Notleidenden getrieben hat, um ihnen zu helfen. Nun ging es auch an ihm in Erfüllung: "Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein."

Möge es sich auch an uns einmal erfüllen, wenn der Herr unseres Lebens uns abrufet, dass auch wir mit dem Apostel Paulus sagen dürfen: "Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Amen.

(J. Letsch)

Jetzt lässest du deinen Knecht, o Herr, nach deinem Wort im Frieden dahingehen; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du im Angesicht aller Völker bereitet hast, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden.

Luk. 2, 29 - 32 a

Im Namen und Auftrage der Schweizer Mission in Südafrika spreche ich den Hinterbliebenen unseres lieben und verehrten Emil Custer die herzlichste Teilnahme und den innigsten Dank für seinen Dienst an ungezählten kranken und leidenden schwarzen Brüdern und Schwestern in Ostafrika aus. Während 20 Jahren war er für nichts anderes als für das schwarze Volk in Not zu haben. Seine Liebe und sein Erbarmen zu ihm waren so gross, dass er sich selbst darob vergass. Zwar hat er selber nie viel darüber gesprochen, und die grösste Zahl seiner Taten ist wohl den Menschen verborgen geblieben oder in die Vergessenheit versunken. Sein himmlischer Vater aber kennt sie alle. Wir sind dankbar und glücklich, dass der beste Freund von Emil Custer, Pfarrer J. Badertscher, mit dem er während einer Reihe von Jahren in Rikatla zusammen gearbeitet hat, Skizzen und Gedichte aus seiner Hand empfangen und gesammelt hat. Sie sind ein wertvolles, geistiges Erbe und ein Spiegelbild des Lebens und des Kampfes, des Leidens, Glaubens und Hoffens unseres Emil Custer. Zwar war es ihm nicht vergönnt, durch ein ärztliches Studium seine Gaben voll auswerten und entwickeln zu können. Aber er hat es nicht unterlassen, mit seinen schwarzen Patienten Heilversuche anzustellen, die sich an andern Orten bewährt hatten. Als er von der Wundbehandlung japanischer Soldaten im russisch-japanischen Krieg hörte, ging er ebenfalls zu dieser Behandlung über. Aber nicht nur sein unermüdliches Forschen auf ärztlichem Gebiet, sondern auch die praktische Anwendung seiner Kenntnisse hoben ihn weit über die Stellung eines Arztgehilfen hinaus. Nicht kleiner war sein Wissen über das innere Sein und Wesen der Schwarzen. Er hatte die innern und äus-



sern Ursachen ihrer oft verzweifelten Notlage sehr wohl erkannt, und er kämpfte mit dem Schwert des Lichtes als ein tapferer Krieger gegen die rings um ihn lauernnden Mächte der Finsternis. In seinem Nachlass, der die Sammlung der Schilderung von Erlebnissen mit Schwarzen, Heiden und Christen im einsamen, wilden Busch draussen und ergreifende Dichtungen enthält, finden sich Mitteilungen persönlicher Eindrücke und Beobachtungen, auf die wohl des Apostel Paulus' Wort an die Epheser angewendet werden darf, wenn er sagt: "Denn ihr habt nicht zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern wider die Gewalten, wider die Mächte, wider die Beherrscher dieser Welt der Finsternis, wider die Geisterwesen der Bosheit in den himmlischen Regionen."

Mit dem umfassenden Wissen unseres lieben Bruders allein wäre der Kampf, der ihm verordnet gewesen ist, nicht mit dem Siege, den er erstrebte, möglich gewesen. Alle ärztliche Kunst ist klein im Vergleich zu der Macht, die unser Herr Jesus Christus selber den Seinigen verleiht. Schwere Erkrankungen vermochten Leib, Seele und Geist nicht zu beugen. Immer wieder stand er da, und er schreckte vor der Behandlung in Notfällen nicht zurück, wenn ihm sein Herr den Auftrag zum Handeln und die innere Gewissheit dazu geschenkt hatte. Er liess sich dabei auch leiten von dem Vertrauen der Kranken, die sich hilfeschend an ihn wandten. Als in einem Rikatla benachbarten Dorfe die schwarzen Blattern ausgebrochen waren, machte er jeden Abend den kilometerweiten Ritt, pflegte und wachte im Dorf, kehrte am Morgen in sein Zweigspital zurück, um den Kranken, die sich während des Tages zu ihm drängten, zu helfen. Er liess erst nach mit diesem Dienst der Tage und der Nächte, als ihn das Schwarzwasserfieber niederwarf, und er selber an den Rand des Todes geleitet wurde. Einem Schwarzen, dessen beide Augen am Star litten, verweigerte er während zwei Monaten seine Hilfe, indem er ihn an den Missionsarzt in Lourenço Marques verwies. Während dieser Zeit rüstete er sich, um durch die Uebung von Eingriffen an Tieren seine Hand geschickt zu machen und so die Augenoperation vorzubereiten. Aber eben so wichtig war ihm die innere Vorbereitung durch das Gebet, um volle Klarheit und eindeutige Weisung zu erhalten. Die Operation an beiden Augen gelang. Es ist schwer zu sagen, wessen Freude grösser war, diejenige des Operierten oder des Operateurs.

Ein anderes Zeichen seiner innigen Verbundenheit mit den Schwarzen ist jenen Erlebnissen zu entnehmen, in denen er von dem Ruf erzählt, den er von Kranken weit im Busch draussen erhielt. Folgte er jeweilen demselben, so konnte er freudig erstaunt feststellen, dass er zur Stunde selber erwartet war, und dass jene seines Kommens sicher waren.

Die väterliche Güte von Emil Custer bekamen diejenigen unglücklichen Kinder und Frauen zu spüren, die sich in seinen Schutz bogaben, und die von den Früchten seines Feldes, seiner Hühnerzucht und seinem bescheidenen Missionarsgehalt fleissig mitarbeitend lebten.

In seinem Nachlass befindet sich auch eine Sammlung von Gedichten, die sein Kämpfen, Hoffen, Beten und Glauben, sein Verlangen nach Stille und Ruhe in Gott darstellen. Diese Gedichte führen uns zu der verborgenen Quelle seines Lebens. Ihrer vier seien mitgeteilt.

Als ich unsern lieben Herrn Custer zum letzten Mal, schon bereits mit dem Zeichen des Todes gezeichnet, im Spital in Winterthur sah, und ich in seine hellen und ungetrübten Augen blicken durfte, empfand ich jene Freude und Dankbarkeit, die uns jedesmal dann geschenkt wird, wenn wir Menschen begegnen, die die Wahrheit des Wortes des alten Simeon erlebt haben; "Meine Augen haben den Herrn gesehen." Alle, die Emil Custer näher gekannt haben, wissen, was ich damit meine. Trotz aller Mühe, Not, Gefahr und Unruhe, die sein Leben auf den Missionsfeldern mit sich brachte, verlor er den Blick auf seinen Herrn nicht. Er sah ihn vielmehr gerade in all diesen Schwierigkeiten des



Lebens, und er besiegte sie durch die Kraft, die ihm sein Herr schenkte. Und wenn auch während der letzten mehrwöchigen Leidenszeit der gebrechliche Körper immer mehr zusammensank und abschwachte, blieb das Licht seines Glaubens und seiner Herzensgewissheit, das uns aus seinen Augen entgegenstrahlte, ungetrübt.

Das ist der Grund, warum ich den wenigen Worten der Dankbarkeit und der Erinnerung jenen Jubelruf des Simeon vorangestellt habe; denn auch sein Herz durfte sprechen, als es zum Letzten ging:

"Jetzt lässest du deinen Knecht, o Herr,  
nach deinem Wort in Frieden dahingehen;  
denn meine Augen haben dein Heil gesehen,  
das du im Angesicht aller Völker bereitet hast,  
ein Licht zur Erluchtung der Heiden." Amen.

(E. Rippmann)

### Godichte von Emil Custer

#### A b e n d

Mein Herr, nun ist's so still  
In meinem Kämmerlein;  
Kehr' du in deiner Fülle  
Bei deinem Diener ein.

Des Tages Müh' und Lasten  
Sind für mich abgetan;  
Gieb du mir, dass im Rasten  
Ich bei dir ruhen kann.

Und wo in meinem Ringen  
Ich fehlte und unklug  
Verhinderte Gelingen,  
Mach du es mir genug.

Und wo in raschem Worte  
Ich eine Wunde schlug,  
Da werde mir zum Horte,  
Der meine Fehler trug.

Du kennest ja mein Irren,  
Du kennest all mein Sein;  
Und dennoch durch die Wirren  
Sollst du mir Führer sein.

Du bist es, der die Schwachen  
Mit deiner Kraft belebt.  
Nur du kannst ruhig machen,  
Wo sonst die Seele bebt.



P a s s i o n s w e g e

Was soll ich zagen, wenn der Weg  
Geschmückt mit Dornen und Steinen,  
Wenn selbst am Abgrund fehlt der Steg?  
Warum soll ich dann weinen?

Was soll ich klagen in banger Stund'  
Voll Wolken und schweren Sorgen?  
Hat nicht der Hirte in seinem Bund  
Mich Schwachen auch geborgen?

Was soll ich zweifeln an seiner Macht?  
Ist er nicht für mich auch gestorben?  
Hat er mich nicht aus den Dornen gebracht  
Und mir den Himmel erworben?

Drum will ich fröhlich im Dornenweg,  
Den du schon für mich gegangen,  
Dir folgen getreulich in Weg und Steg  
Im Glauben und ohne Bangen.

G o t t e s r u h e

Ruhe! die nach hartem Tage  
Sich um's stürm'sche Herze legt,  
Ruhe! die die bittre Klage  
Wie mit Balsam mir umhegt,  
Gottesruhe! Sei gelobt!  
Doppelt, wenn der Sturm getobt.

Ruhe! gleich den Abendglocken,  
Die vorzittern durch die Nacht,  
Aus dem Chaos Töne locken  
Kannst du, und der Liebe Macht.  
Stille Lieder, Harmonie,  
Gottesruhe wirkt sie.

Ruhe! wenn die Abendröte  
Aug' und Herze mir durchglüht.  
Was mir auch die Welt noch böte,  
Alles, was auf Erden blüht,  
Ist die Ruh' in Gott mein Heil,  
Hab' ich doch den besten Teil.

A n m e i n e n G o t t

Mein Gott, wie bist du gut  
Mit uns, den schwachen Wesen,  
Dass durch des Sohnes Blut  
Du uns für dich erlesen.

Mein Gott, wie bist du treu  
Und hilfst mir überwinden  
Und hilfst mir stets aufs neu',  
Bei dir die Ruh' zu finden.

Mein Gott, wie bist du stark.  
Wenn wir ins Elend sinken,  
Dann weisst du schon die Mark  
Am Kelche, den wir trinken.

Mein Gott, wie bist du gross  
Und wir so gar geringe.  
Nur was vom Kreuze floss,  
War's, dass es uns gelinge.

Mein Gott, durch deine Gnad'  
Erwarben wir den Frieden,  
Und durch das leere Grab  
Ward Hoffen uns hinieden.

\*

\*

\*



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412766

